

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis, dem 13. Juni 2010 in Hohenfichte und Erdmannsdorf

Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in e i n e m Geist den Zugang zum Vater.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Epheser 2, 17-22

Liebe Schwestern und Brüder,

in unserem Land wird über Integration diskutiert, insbesondere über die Integration von „Menschen mit Migrationshintergrund“, wie es politisch korrekt heißt. Früher sprach man von „ausländischen Mitbürgern“. Aber so hässlich so ein Kunstwort ist, es ist ja was Richtiges dran: Integration heißt ja nicht, dass Ausländer Ausländer bleiben, sondern dass sie Inländer werden. Natürlich werden sie ihren ausländischen Hintergrund, den „Migrationshintergrund“ nicht verlieren, aber eigentlich wollen wir sie integrieren, sie sollen Deutsche werden.

Inzwischen gibt es gute Beispiele für gelungene Integration. Ich denke z. B. an den Vorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen, Cem Özdemir. Der Name verrät noch den türkischen Migrationshintergrund. Und in der Tat: Seine Eltern sind als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen. Er selber ist Deutscher, hat schon lange einen deutschen Pass und spricht Deutsch mit schwäbischem Einschlag, wie man um Ludwigsburg herum eben spricht. Ob sein Türkisch genau so gut ist, weiß ich nicht. Ist auch egal, er ist ja Deutscher. Wie man politisch zu ihm steht, ist eine völlig andere Frage. Jedenfalls wird man ihm, auch wenn man ihn nicht mag und sich mit ihm auseinandersetzt, fairerweise nicht vorwerfen, dass er einen türkischen Hintergrund hat. Das ist egal. Er ist Deutscher. Andere haben einen französisch-hugenottischen oder einen polnischen Hintergrund. Namen verraten es noch. Integriert sind ihre Träger schon lange.

Lange Zeit galt Integration – oder gar Assimilation – als ein fragwürdiges Ziel. Korrekt war nicht die Integration, sondern Multikulturalität. Das heißt ja im Grunde nichts anderes als: Türkische Einwanderer sollen Türken bleiben, ihre Kultur bewahren. Und natürlich nicht nur die Türken. In dieser Zeit galt schon die Rede davon, dass es eine „deutsche Leitkultur“ geben müsse, als reaktionär. Irgendwann wurde die Angst vor den Parallelgesellschaften stärker als die Faszination des Multikulti ...

Integration oder Assimilation ist ein gutes Ziel. Wer z. B. in die Vereinigten Staaten einwandert, wird Amerikaner. Wir kennen das ja vielleicht: Amerika-

ner, die deutsche Wurzeln haben, aber kaum noch Deutsch sprechen, weil sie voll in die amerikanische Gesellschaft integriert sind. So sollte es auch unser Ziel sein, dass hier lebende Ausländer im Laufe der Zeit und spätestens in der zweiten oder dritten Generation keine Ausländer mehr sind, keine Gäste und Fremdlinge mehr, sondern echte Mitbürger, die sich als Deutsche hier zu Hause fühlen.

Nun ist das alles nicht unser eigentliches Thema, sondern nur der Aufhänger. Es geht um eine andere Art von Integration: die Integration von Menschen ins Reich Gottes. *So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.*

Und das ist genau unser Thema. Es ist das Thema, das wir schon vor Jahren für uns entdeckt haben, als wir unser Gemeindeleitbild mit der Überschrift „Heimat finden“ formuliert haben und mit vier Abschnitten versehen haben, in denen jeweils von „Beheimatung“ die Rede ist: ein anderes Wort für Integration. Dazu sind wir da: dass Menschen Heimat finden – in unserer Gemeinde, in unserem Glauben und letztlich bei unserem Gott.

Die Frage, die ich mir stelle, die ich euch stelle: Wie integriert seid ihr eigentlich? Wie sehr sind wir voll integrierte Bürger des Reiches Gottes?

Integriert ist, wer sich hier auskennt, wer die Sprache spricht, die hier gesprochen wird, wer auch nach außen hin als Bürger dieses Landes erkennbar ist. Wir merken ja die Unterschiede: Wer das Glaubensbekenntnis oder gar das Vaterunser nicht richtig mitsprechen kann, wer nicht weiß, wann man aufsteht und sich hinsetzt im Gottesdienst, der ist sicher nicht sehr gut integriert, zumindest in die Gottesdienstgemeinde. Wer über seinen Glauben eigentlich kaum Auskunft geben kann, der ist wie ein Fremder, der nur wenig weiß über das Land, in dem er lebt. Und wenn wir auf Namen in der Gemeindekartei stoßen, die kaum einer kennt, oder wo man überrascht feststellt: „Ach, der ist auch in der Kirche“, dann ist das auch kein Zeichen dafür, dass derjenige in unserer Gemeinde echt zu Hause ist.

Vielleicht ist es ja so, dass auch mancher von euch sich noch fremd und unsicher fühlt, hier in der Kirche, in der Gemeinde. Dann wünsche ich dir, dass du dich hier noch besser zu Hause fühlen kannst.

Die andere Seite ist natürlich die Frage an uns Einheimische, Ureinwohner und fest Integrierte: Was tun wir dafür, dass sich Fremde und Fremdelnde bei uns heimisch fühlen? Integrieren wir sie, und wie?

Manche meinen, wir müssten uns auf sie einstellen, ihre Sprache sprechen. Also zum Beispiel Gottesdienste halten, wo es gerade nicht wie im Gottesdienst zugeht, wo man sitzenbleiben kann, wo kein Glaubensbekenntnis und Vaterunser gesprochen wird, wo der Pfarrer nicht wie ein Pfarrer aussieht und die Musik nicht klingt wie Kirchenmusik. – Wir werden trotzdem nicht drumherum kommen, das zu sagen, was nur wir sagen können, was für Fremde womöglich befremdend ist. Zum Beispiel und vor allem, dass es um Gott und ums ewige Leben geht, und dass es das nur bei Jesus gibt. – Wir werden aber gut daran tun, Menschen spüren zu lassen, dass diese Botschaft unser Leben prägt, verändert und sich auch im Stil unserer Gottesdienste und Veranstaltungen niederschlägt. Mit anderen Worten und ganz deutlich gesagt: Eine ProChrist-Evan-

gelisation und ein ProJesus-Gottesdienst integrieren noch nicht in den Glauben, in die Gemeinde, in ein Leben mit Gott. Sie sind bestenfalls ein Anstoß, eine Einladung.

Entscheidend ist etwas Anderes: Wenn einer als Fremder zu einem Gottesdienst, zu einer Gemeindeveranstaltung hineingeht, und hat das Gefühl, er wird hier auch als Fremder behandelt, der wird sich bestimmt nicht integrieren. Wo merkt er, dass er willkommen ist, dass er sich zu Hause fühlen soll? Merkt er es uns an, dass wir uns freuen, dass er da ist, dass wir es wollen, dass er zu uns gehört?

Ich beobachte es immer wieder, wie abgeschlossen eigentlich auch unsere Gruppen und Kreise in der Gemeinde sind. Wie schwer tun wir uns, jemand neu aufzunehmen? Wie sehr vermitteln wir vielleicht auch das Gefühl, dass wir gerne unter uns sein möchten?

Integration ist eine schwierige Sache. Überall sind Grenzen und Barrieren. Die höchsten Grenzen und Barrieren sind wohl in unseren Herzen. Und das ist auf beiden Seiten. Der Fremde, der von außen kommt, tut sich schwer mit dem Unbekannten, er fremdelt eben. Und wir, die wir drinnen sind, die wir uns hier schon zu Hause fühlen, wir tun uns auch schwer mit dem Unbekannten, Fremden, der da kommt und unsere Selbstverständlichkeiten und unsere vertrauten Runden durcheinanderbringt.

Der Epheserbrief betont: Jesus ist gekommen, um Grenzen und Barrieren zu überwinden. Jesus ist gekommen, dass Menschen ungehindert zu Gott kommen können und dass sie ungehindert zueinander kommen können. Im Reich Gottes ist es nicht wichtig, wo einer herkommt, ob er schon lange dazu gehört, seit Generationen, oder ob er neu dazugekommen ist, mit Migrationshintergrund sozusagen. Jesus ist gekommen, um alle zusammenzubringen und alle zusammen zu Gott zu bringen.

Unser Predigttext hat dafür ein schönes Bild: ein Bauwerk, eine Kathedrale, ein Tempel Gottes. Wir sind Bausteine dieses Bauwerkes. Jeder einzelne. Jeder hat seinen Platz. Jeder soll dazugehören. Noch ist das Bauwerk nicht fertig. Noch müssen weitere Steine, weitere Bauteile eingepasst, in den Bau integriert werden. Noch gibt es Lücken. Aber der Grundstein ist gelegt, das Fundament ist fest. Und darauf, so können wir heute sicher sagen, erheben sich tragfähige Grundmauern. Man ahnt schon, wie das Gebäude aussehen soll, wenn es vollendet sein wird. Und nun sollst du auch deinen Platz darin finden. Neben dir andere. Nicht jeder deiner Nachbarsteine wird dir gefallen, aber es wird sich schon zusammenrütteln, es wird am Ende zusammenpassen, weil darüber der große Architekt wacht. Jesus fügt zusammen, was zusammengehört. – Gut zu wissen. Amen.